



Präziser Muskelmann und filigraner Melodiker:
Nas und Damian Marley haben eine Mission.

NAS & DAMIAN MARLEY

ZWEI FÜR DIE SPRACHE

Ernste Texte und ekstatische Unterhaltung: Rapper Nas und Reggae-Spross Damian Marley haben sich zusammengetan, um die schwarze Musik zu feiern.

Und das gelingt. Ein Bericht vom Konzert in Manchester.

VON STASCHA BADER

BLACK MUSIC Das Apollo-Theater ist restlos ausverkauft, die 3500-köpfige Menge wippt zum bassgewaltigen Beat der Band. Nas und Damian Marley betreten mit federnden Schritten die Bühne und entfalten sofort ihre enorme Bühnenpräsenz: Muskelmann mit rauer Stimme der eine, filigran gebauter Poet der andere. Nas trägt ein weißes T-Shirt, Goldkettchen und eine schicke Sonnenbrille. Marley macht in seinem khakifarbenen Hemd auf schlicht. Immer wieder klopfen sie einander auf die Schultern und umarmen sich – und es wirkt echt. So viel Harmonie sieht man selten bei zwei männlichen, hoch kompetitiven Mikrofonartisten. Gemeinsam führen Nas und Damian Marley durch das Repertoire ihres Albums «Distant Relatives» («Ferne Verwandte»). Streckenweise stehen sie auch solo auf der Bühne und präsentieren ihre jeweils eher auf Hip-Hop oder Reggae ausgerichteten Stücke. Die Fans rappen beziehungsweise singen begeistert mit.

himmel, harte Klänge aus der Drumbox und sorgfältige Vokalarrangements – alles vermischt zu tanzbarem, internationalem, modernem Pop.

ETWAS ZU SAGEN HABEN

«Viele der ersten Hip-Hopper in New York stammten aus der Karibik», erklärt Marley. «Die Kulturen sind verwoben: Beide entstanden in den Innenstädten, in der armen Bevölkerung.» Nas ergänzt: «Die Jungen erfanden einen Sound, eine Geschichte und einen Dialekt, um auszudrücken, wer sie sind. Die Jamaikaner taten dies mit Reggae, die schwarzen Amerikaner ab den frühen 1980ern mit Rap – und beide hatten etwas zu sagen.»

Auch Nas und Marley haben etwas zu sagen. Sie fordern in «Leaders» die Mächtigen zu verantwortungsvollem Handeln auf. Sie plädieren in «Count Your Blessings» dafür, die positiven Dinge im Leben nicht zu vergessen. Immer wieder richten sie wie in «Africa Must Wake Up» ihr Augenmerk auf den schwarzen Kontinent. Es sind vorwiegend ernste Texte, in ihrem Repertoire findet sich kein Scherztext und kein Liebeslied. Marley: «Schon auf unseren eigenen Platten ging es immer um Spiritualität, Ungerechtigkeit und Kultur. Die Stücke entstanden dann im Studio auf diesem gemeinsamen Boden. Unser Ziel war es, aktuelle Themen so zu präsentieren, dass die Menschen fühlen: Wir sind alle verwandt.»

DIE ZUGABEN – EIN RAUSCH

Das Konzert ist zu Ende, die Band hat die Bühne verlassen, die Luft im Apollo ist schweissgeschwängert. Nach zwei Stunden skandieren die mehrheitlich jungen Menschen im Publikum «We want more!» Grosser Jubel bei der Rückkehr der Stars. Bis jetzt wurde vor allem ein Konzert gespielt, nun beginnt die Party. Der Djembespieler knallt seine Finger aufs Ziegenfell, und Nas rappt dazu Freestyle. Die Leadgitarre darf ungehemmt drauflos röhren, Bass und Schlagzeug entfachen ein rhythmisches Feuerwerk. Nas platziert seine Worte hart und knapp, Marley antwortet mit melodischem Patois – hier agieren zwei Sprechkünstler von stupender Qualität. Wenngleich viele Subtilitäten der CD dem Druck und Power der Liveperformance geopfert wurden: Es war ein mehr als gelungener Abend.

STASCHA BADER hat an der Universität Zürich mit der Dissertation über die jamaikanische orale Poesie promoviert und ist Aulor und Regisseur von Musikvideos und Dokumentarfilmen. Zuletzt war im Kino sein Film «Rocksteady – the Roots of Reggae» (2009) zu sehen.

Anverkauft

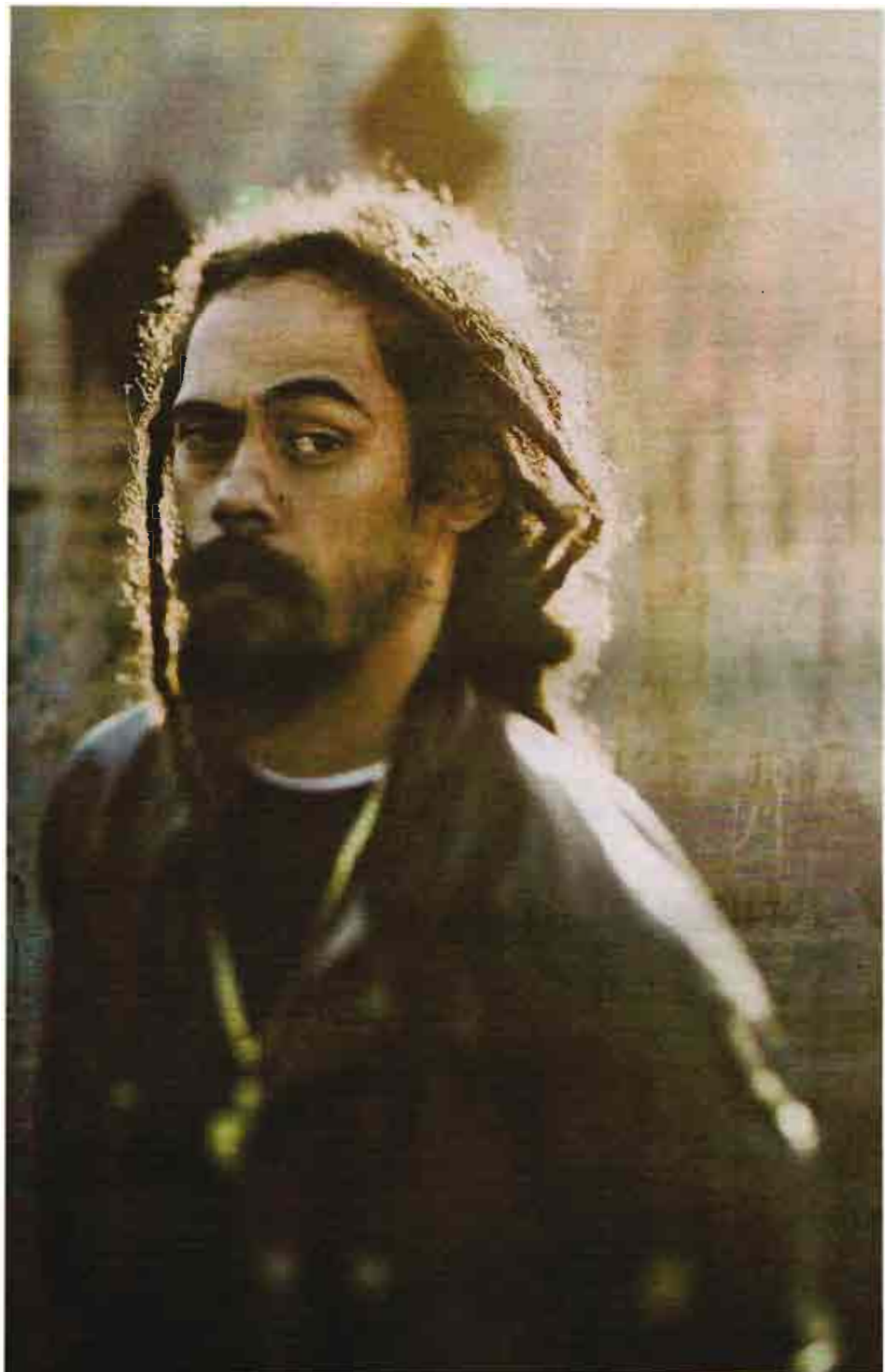
**FR — 20⁰⁰
KOMPLEX 457**

HOHLSTR. 457 WWW.KOMPLEX457.CH

Verlosung

**DER ZÜRITIPP
VERLOST
2 x 2 TICKETS**

Schicken Sie ein SMS mit dem Kennwort **NASLEY**.
Name und Adresse bis Freitag, 8. April, 12 Uhr,
an die Nummer 4488 (1 Franken pro SMS).
Gratis per Mobile:
<http://waptelnaime-online.vpcc.ch/ZUR72331>



ZWEI KINDHEITEN VOLLER MUSIK

Am Nachmittag vor dem Konzert im Hotelzimmer sitzt Nas, 38, mit vollem Namen Nasir Jones, im knallroten Trainer in sich zusammengesunken auf dem Sofa. Er ist todmüde; gestern haben die beiden in Schottland gespielt, vorgestern in London, davor in den USA, in Australien und in Japan. Nas: «Wir touren wie Rockstars, schon vor dem Album gaben wir Konzerte, und danach ging es erst richtig los – zwei volle Jahre geht es schon.» Der Hüne hat sich mit seinen acht Alben, die meist Gold oder Platin gewonnen haben, in die Liga der Rolex tragenden und Bentley fahrenden schwarzen Musiker hochgerappt. Seine Texte und Videos transportieren jedoch keinesfalls die bekannten Gangster-Stereotypen. Er setzt auf Kultur. Das wunderbare, auf einem Blues basierende Rap-Stück «Bridging the Gap» beispielsweise hat er mit seinem Vater, dem Jazzmusiker Olu Dara, eingespielt. «Seit ich ein Kind

bin, habe ich zu Hause Blues, Jazz, Funk, Soul, Reggae und Afro gehört», sagt Nas.

Damian Marley, 31, ist der jüngste, ausser-eheliche Sohn Bob Marleys. Auch er war von Kindesbeinen an von Musik umgeben. «Meine ersten Konzerte gab ich mit acht Jahren, ich spielte am Muttertag und an Geburtstagspartys von kleinen Mädchen.» Marley, in Kingston und Miami lebend, ist der eigentliche Mastermind von «Distant Relatives». Der Titel ist Programm: Er liess sich vor allem von seinen Wurzeln, der reichen Kultur seiner fernen Verwandten aus Afrika, inspirieren. Auf dem Album sind das Duo Amadou und Mariam aus Mali, die Stimme eines Griots, sowie viele Trommeln und Instrumente wie Kora oder Mbira zu hören.

Doch Marley ist zu sehr Grossstadtmensch, um sich auf Ethnoklänge zu beschränken. Auf dem Album zieht er alle Register: fette Hardrockriffs, präzise Bläsersätze, weite Streicher-